

**Eindrücke vom Vortrag Prof. Dr. Wolfgang Huber
„Welche Rolle spielt die Familie beim Gelingen von Schule und Lernen?“
Vortrag beim 10. Symposium „Lernen lernen“ – April 2008**

*Wolfgang Huber studierte Theologie in Heidelberg, Göttingen und Tübingen.
Er ist Professor für Systematische Theologie und war von 1980 bis 1994 Lehrstuhlinhaber
für Systematische Theologie zunächst in Marburg und dann in Heidelberg.
Seit dem 1. Mai 1994 ist er Bischof der Evangelischen Kirche in Berlin-Brandenburg.*

Ein Bildungssystem, das mehr Orientierung und Chancengleichheit bietet, fordert Bischof Dr. Wolfgang Huber. Er warnt: „Zu viele Kinder bleiben in der Schule auf der Strecke - wir sind Weltmeister im Aussortieren und Separieren“.

Es geht darum, die Schule zu einem Lebensort zu machen, an dem Kinder lernen und erfahren können, wie sie sich im Leben und in der Gemeinschaft zurechtfinden. Stattdessen legen wir – im Verweis auf die wachsende wirtschaftliche Konkurrenz im Zeitalter der Globalisierung – zu viel Wert auf messbare Leistung und vordergründig verwertbares Wissen.
„Es geht aber darum, Wissen und Orientierung nicht auseinander zu dividieren, sondern Lernen stärker mit der Einübung sozialer Fähigkeiten und Urteilsfähigkeit zu verbinden. Es geht nicht um Nützlichkeit, sondern um Würde.“, so Dr. Wolfgang Huber.

„Welche Rolle spielt die Familie beim Gelingen von Schule und Lernen? – eine zentrale!
Also gilt es, den Stellenwert der Familie als Lebens- und Erziehungsraum wieder angemessen zu würdigen.

Dazu formuliert Dr. Wolfgang Huber drei Orientierungsangebote:

1. In der Informationsgesellschaft sind Schule und Gesellschaft nicht voneinander zu trennen

„Die Umwälzungen, die ihren Grund in der weltweiten Informationsvernetzung und der damit verbundenen Wissensexpllosion haben, beeinflussen die Bildungssysteme ebenso wie die Orte des informellen Lernens, nämlich die Familie, die außerschulischen Bildungsangebote und das Lernfeld der jugendlichen Peergroups.“

Wenn wir Bildung nicht mit Schulbildung gleichsetzen, und wenn wir Erziehung nicht professionalisieren und sie an bestimmte Berufsgruppen delegieren, dann müssen wir in der Informationsgesellschaft auch Schule und Familie zusammen sehen.

2. Bildung unterliegt dem Einfluss globaler Veränderung

Aus diesen Veränderungen ziehen wir häufig höchst verkürzte Folgerungen. Allzu leicht schließen wir daraus, dass wirtschaftliche Konkurrenzfähigkeit das einzige Kriterium für Bildung unter den Bedingungen der Globalisierung sei. Wir verkennen dabei, dass Orientierungsfähigkeit in einer globalisierten Welt eine nicht zu unterschätzende Bedeutung hat.

3. Der demographische Wandel verändert auch die Bildung

Als dritte Triebkraft sind die gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Auswirkungen des demographischen Wandels zu nennen. Hier liegt die Brisanz des Alterswandels der Gesellschaft nicht allein in der Frage nach der künftigen Funktionsfähigkeit unseres Rentensystems. Zu diesem Thema werden absurde Debatten geführt: „Wer meint, dass Kinder geboren werden, um die Rentensysteme funktionsfähig zu halten, treibt auch noch dem Letzten die Lust auf Kinder aus.“

Auch diesen Alterswandel unter die Überschrift „Überalterung“ zu stellen ist unzutreffend. Denn wir können niemand dafür kritisieren, dass Menschen heute im Durchschnitt älter werden. „Der wertende Ausdruck Überalterung führt deshalb in die Irre.“

Wir sollten nicht die Überalterung beklagen, sondern vielmehr die Unterjüngung unserer Gesellschaft. Der Kindermangel ist es, aus dem sich weitreichende Folgen für die Gesellschaft – besonders auch für Erziehung und Bildung, für Lernen und Schule ergeben.

Informationsgesellschaft, Globalisierung und demographischer Wandel – welche Auswirkungen haben diese drei Orientierungspunkte auf Schule, Bildung und Erziehung? Häufig ist davon die Rede, dass die Schule, um ein Lernort sein zu können, zunehmend zum Lebensort werden muss. Diese Forderung enthält zugleich eine Defizitanzeige. Früher wurde uns erklärt, wir lernen nicht für die Schule, sondern für das Leben. Heute aber soll die Schule nicht nur mehr der Ort sein, an dem man für das Leben lernt. Die Schule soll selbst das Leben sein – nicht nur Lernort, sondern Lebensort. Nicht nur an einem halben Tag – am besten am ganzen Tag. Dann soll die Schule also offenbar das leisten, was andere Lebensorte nicht mehr in ausreichender Weise zu leisten vermögen. Das aber ist für die Schule und für viele Lehrer eine Überforderung. Schule und Lehrer sind nicht allein in der Lage, gesellschaftliche Defizite auszugleichen.

Die Schule ist für Bildung und Erziehung nicht der einzige Ort. Bildung bedeutet mehr als Schulbildung. Erziehung können und dürfen wir nicht nur professionellen Erzieherinnen und Erziehern überlassen. Die vielfältigen Talente der Kinder und Jugendlichen zur Entfaltung zu bringen – das ist mit eine der Hauptaufgaben der Familie. Und daraus ergibt sich eine klare Folgerung:

Wir müssen die Familie wieder ernst nehmen. Zu den Schlagzeilen über den „Zerfall“ und die „Erziehungsunfähigkeit der Familie“ brauchen wir ein differenzierteres Bild. Natürlich hat die moderne Gesellschaft für Kinder und Jugendliche ein Leben in Spannungen gebracht. Auch nehmen sich Erwachsene oft zu wenig Zeit für ihre Kinder. Gespräche zwischen Eltern und Kindern werden seltener.

Wir haben viel zu lange darüber hinweggeschaut, dass Familien für die Gesellschaft Leistungen erbringen. Es sind meistens die Frauen, die die Hauptlast tragen. Ausbildung, Mutterschaft, Beruf, Pflege der Eltern. Und gerade hier fehlt eine verlässliche Infrastruktur mit leicht erreichbaren Hilfsangeboten für diejenigen Frauen, die ihren Kindern aus eigener Kraft nicht gerecht werden können.

Immer deutlicher wird auch, dass die Väter eine unverzichtbare Rolle in der Erziehung der Kinder spielen. Kinder brauchen mütterliche und väterliche Unterstützung. „Es kommt darauf an, dass die Familie als ein Raum von Verlässlichkeit und Verantwortung, ja von Treue und Liebe erlebt wird“ – so Wolfgang Huber.

„Es ist an der Zeit, neu nach dem Verhältnis zwischen Bildung, Erziehung und Gerechtigkeit zu fragen. Dazu gehört die Frage, ob unser Bildungssystem junge Menschen aussondert, statt sie zu integrieren, sie abstempelt, statt zu befähigen –

sie ausgrenzt, statt einzubeziehen.

Die grundlegende Erfahrung auf die Kinder und Jugendliche angewiesen sind, besteht doch darin, dass sie gefordert werden, weil sie wertgeschätzt sind.

Dass sie Menschen sind, die wichtig sind und Würde haben.

Es geht nicht um Nützlichkeit, sondern um Würde.“

Unsere Kinder haben nur dann annähernd gleiche Chancen, wenn das Aussortieren nach unten ein Ende findet. Wertschätzung der Kinder und Jugendlichen hat in jedem Unterrichtsfach Platz. Das aber braucht Lehrerinnen und Lehrer, die für mehr qualifiziert sind als nur für bestimmte Fächer. Und es braucht Lehrer, die von den Eltern – von der Gesellschaft insgesamt – geachtet werden.

**„Welche Rolle spielt die Familie beim Gelingen von Schule und Lernen?
Die Familie spielt für das Gelingen von Schule und Lernen eine tragende Rolle.
Deshalb heißt die entscheidende Schlussfolgerung, Familien zu fördern,
ohne die Qualitätsbemühungen in der Schule zu vernachlässigen.**

© Peter Schipek – www.lernwelt.at